KUNSTMUSEUM SOLOTHURN

Zeit verstreichen
Moment und Dauer in der Gegenwartskunst

20. August bis 30. Oktober 2016, ganzes Parterre

Giro Annen (CH), Julian Charrière (CH/lebt in Berlin), David Claerbout (B), Peter Dreher (D), Luca Frei (CH/lebt in Malmö), Alexander Hahn (CH/lebt in New York), On Kawara (J), Claudia Kübler (CH), Alicja Kwade (PL/lebt in Berlin), Ursula Müller (CH), Roman Signer (CH), René Zäch (CH), Anna-Sabina Zürrer (CH)

Unter dem Titel *Zeit verstreichen. Moment und Dauer in der Gegenwartskunst* zeigt das Kunstmuseum Solothurn eine thematische Ausstellung von steter Aktualität. Die über das gesamte Parterre angelegte Ausstellung bewegt sich zwischen den Polen von Moment und Dauer. Sie befasst sich mit dem Spannungsfeld zwischen notwendiger Vergänglichkeit und ersehnter Verewigung, thematisiert das unablässige Fliessen der Zeit sowie den Wunsch, sie festzuhalten. Museen sind Orte der Entschleunigung und Konzentration, häufig scheint die Zeit in ihnen ein anderes Mass anzunehmen. Als Orte des Sammelns, Bewahrens und Erinnerns arbeiten Museen mit der Zeit. So stellt das Museum einen idealen Ort dar, um sich mit der Zeit zu beschäftigen. Die Ausstellung masst sich nicht an, eine abschliessende Antwort auf die berühmte augustinische Frage „Was ist Zeit?" zu geben. Eher stellen die ausgewählten Werke Vorschläge und Möglichkeiten dar, über das Wesen der Zeit nachzudenken. Die Ausstellung konzentriert sich auf inhaltliche und existenzielle Aspekte der Zeit. Der mit ihr verbundene Entstehungsprozess steht nicht im Vordergrund, vielmehr die individuell erlebte Zeit, die Zeitlichkeit, die in Zeitkonzepten wie Langsamkeit und Wiederholung, Warten und Abschied betont wird.

Südwestsaal

Die Ausstellung beginnt im Südwestsaal und führt im Uhrzeigersinn durch beide Flügel des Parterres. Gleich neben dem Eingang hängt erhöht die *Uhr* (1999) von **René Zäch** (*1946). Das hintersinnige Objekt lässt an eine Uhr denken, die doppelt geführten Einheiten an Aussen- und Innenwand erinnern jedoch vielmehr an die Massangaben eines Lineals. Der runden Form zum Trotz kommt die Vorstellung von linear verlaufender Zeit auf, die unserem individuellen Zeitempfinden von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft entspringt. Das zeigerlose Gehäuse wird gleichzeitig auch zu einem zeit- und zahlenlosen „Rad", in dem Ewigkeit als Leerlauf entlarvt wird. Im Schaffen von René Zäch entstehen „von Zeit zu Zeit" Uhren, die sich immer in der für den Künstler typischen Ambivalenz zwischen Gebrauchsgegenstand und Kunstobjekt bewegen. In der Solothurner Ausstellung tauchen sie denn auch an verschiedenen Orten scheinbar selbstverständlich auf. Wer auf ihnen die genaue Uhrzeit ablesen möchte, wird aber schnell irritiert sein, funktionieren sie doch nach eigenen Regeln. Sie machen deutlich, wie sehr das Räderwerk der Uhr uns beherrscht.
Die weiteren, hier im ersten Saal versammelten Arbeiten eröffnen das Spektrum von Moment und Dauer. Die Installation *The Sun Twenty Four Hours* (2011) von **Luca Frei** (*1976) zeigt, dass Zeit immer in einem bestimmten, doch wechselnden Bezugssystem steht. Durch die Massierung von Sanduhren, die vom Publikum gedreht werden dürfen, unterläuft die Installation die Vorstellung einer absoluten Zeit. Mit der Aufforderung, die Zeit buchstäblich „in die Hand zu nehmen", reflektiert die Arbeit den gesellschaftlichen Umgang mit der Zeit als „Ressource". Auf den Tablaren des Gestells wird Zeit als Ware präsentiert. Zeit als wirtschaftliches Gut wird durch den Titel hervorgehoben, welcher der italienischen Finanzzeitung „Il Sole 24 Ore" entliehen ist. Der Zufall wollte es, dass dem Künstler die Sanduhren in Bögen dieser Zeitung eingewickelt geliefert wurden. Die zum Transport von Gütern dienenden Kartonschachteln auf den untersten Regalen betonen ein weiteres Mal den Aspekt der Zeit als Ware. Mit ihrem Aufdruck „Fragile" weisen sie gleichzeitig auf die Zerbrechlichkeit ihrer „Ladung" hin. Als Symbol der Vergänglichkeit erinnert das Stundenglas an die Kürze des Lebens und die Notwendigkeit, Zeit gut zu nutzen.

Um den Begriff der Zeit überhaupt fassen zu können, werden oft räumliche Metaphern herangezogen, so etwa die des Flusses: Das Wasser wird zum Bild für den Wandel der Zeit und ihr unaufhaltbares Fliessen. Von dem griechischen Philosophen Heraklit ist die schöne Aussage überliefert: „Wir steigen in denselben Fluss

und doch nicht in denselben, wir sind es und wir sind es nicht." Mit der Serie von Schwarz-Weiss-Fotografien von **Giro Annen** (*1957) wird das Fliessen der Zeit bildhaft gemacht. 1975 fotografierte Giro Annen zum ersten Mal den Wasserfall, den er seither in unzähligen Fotografien festgehalten hat. Konzentrierte sich der Künstler am Anfang vor allem auf ausschnitthafte Aufnahmen, deren nebelartig weiche Erscheinung und fehlende Konturschärfe an die kunstfotografische Stilrichtung des Piktorialismus erinnern, wurden seine Wasserfallfotografien nach 1980 zunehmend dokumentarischer. Der Fotograf wird zum Zeitzeugen, der Veränderungen festhält. Giro Annen hält durch das Medium der Fotografie den Moment fest. Gleichzeitig vermitteln die aneinandergereihten „Zustands-Aufnahmen" den Eindruck von Dauer.

Moment und Dauer verbinden sich auf ebenso humorvolle wie spannungsreiche Weise in der Videoarbeit *Installation* von **Roman Signer** (*1938). Sie basiert auf einer Aktion, die er 2000 in Nizza durchführte. Das „Herz" der Arbeit bildet ein Zifferblatt. Zu jeder vollen Stunde explodierte die Ladung im entsprechenden Eimer. Ein Momentum, das sich über zwölf Stunden stündlich wiederholte: Ein plötzliches Ereignis, herausgerissen aus der Dauer, das eine Initialzündung für eine Veränderung in sich birgt. Im Video wird der Zeitverlauf zu einem 12-minütigen Video komprimiert, sodass es nun pro Minute zu einer Explosion kommt.

Kleiner Südwestsaal

Dem Fliessen der Zeit antwortet mit der Arbeit *Tropisme* (2015/2016) von **Julian Charrière** (*1987) der Wunsch, einen Augenblick einfrieren zu können. Die von weitem leuchtende, gefrorene Pflanze suggeriert einen über Jahrhunderte hinweg konservierten Ur-Zustand. Gleichzeitig macht die Kühlvitrine deutlich, in welch prekärem Zustand sich die Pflanze befindet. Ein humoristisches Echo zu solcher „Konservierung" gibt die kleine Arbeit *The End of Summer* (2010) von **Luca Frei**. Sie spielt in Form und Titel augenzwinkernd auf unser Wegräumen der Sommer- oder Winterkleider am Ende einer Saison an. Mit dieser alltäglichen Handlung können wir uns der gelebten Zeit und ihrer Irreversibilität bewusst werden.

Zwei weitere Arbeiten von **Roman Signer** in diesem Saal thematisieren unterschiedliche Zeitaspekte. Neben dem Raum gilt die Zeit als wichtigste Orientierung für die Existenz des Menschen, der die Zeit normiert, kategorisiert und misst. Die Zeit als grundlegender Parameter für unser Zusammenleben wird vor allem in Form der Uhr dargestellt. Sie ist ein unverzichtbarer Begleiter und tritt etwa in Roman Signers *Holzobjekt mit Uhr* (2008) auf. Gleichsam als Pendant ist daneben ihr Umriss als rätselhafte schwarze Leere ausgeschnitten. Diese erinnert an das Phänomen des „schwarzen Lochs", in dem unsere Vorstellungen von Raum und Zeit zusammenbrechen. Gleichzeitig ist bekannt, dass Chronos, in der griechischen Mythologie der Gott der Zeit, aus dem schwarzen Chaos entstanden ist und das Medium der Zeit geschaffen hat. Zeit als Dauer, wie sie der französische Philosoph Henri Bergson mit dem Begriff von *durée* propagiert hat, findet sich in Roman Signers Arbeit *Verdunsten* (1979/2003). Bergson versteht Zeit als fliessendes Kontinuum von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, bei dem sich das Vorher in ein Nachher verlängert. Die sich im Sand abzeichnende Idee einer (Zeit- oder Lebens-)Spur findet sich auch in den zwölf Porträtzeichnungen, in denen der deutsche Künstler **Peter Dreher** (*1932) den Schweizer Schriftsteller Robert Walser vom jungen bis hin zum alten, zerbrechlichen Mann festgehalten hat. Häufig zeichnete Peter Dreher die gleiche fotografische Bildvorlage mehrmals ab, um sich Robert Walsers Gesicht in der Wiederholung anzueignen, aber auch um die Differenz des Wahrnehmens sichtbar zu machen. Das Motiv des romantischen Wanderers, den wir in Peter Drehers letzter Zeichnung sehen, findet sich auch in **Julian Charrières** Videoarbeit *And the Post-Modern Collapse of Time and Space* (2013, 1'53"). Sie zeigt den Künstler, der die steinige Anhöhe einer isländischen Landschaft erklimmt. In Anlehnung an den Schmetterlingseffekt, der in der Chaostheorie beschrieben wird, verdeutlicht die Videoarbeit, welch ungeahnte Folgen eine kleine Handlung für den weiteren Verlauf in Raum und Zeit haben kann.

Kleiner Ecksaal

Das Video stellt ein ideales Medium dar, um Zeitverläufe sichtbar zu machen, sie zu verlangsamen, zu beschleunigen oder in Echtzeit zu zeigen. „Lange Weile" beherrscht die Videoarbeit *Cao Chang Di Road on November 24, 2009, I Stood There Waiting* (2011, 41'43") von **Alexander Hahn** (*1954). Denn vordergründig scheint „nichts zu laufen". Der Künstler filmte die Cao Chang Di Road, eine Strasse im Kunstviertel Pekings. Im Bild ist u.a. das Anwesen des chinesischen Künstlers Ai Weiwei zu sehen. Mit der Vorstellung des Wartens ist jene der Überwachung verbunden. Tatsächlich stand der systemkritische Ai Weiwei zwei Jahre nach Alexander Hahns Aufnahmen bekanntlich zeitweilig unter Hausarrest. Vorbeifahrende Fahrzeuge und Passanten lösen die Kameraschwenks aus. Das Video wird parallel zu den Lautstärkeschwankungen in der Originaltonspur aufgelöst, sodass das Videobild pointillistisch anmutet. Dies führt zu einem reizvollen

Widerspruch: Je mehr auf dem Bild passiert, desto mehr löst sich das Bildkorn auf und desto unschärfer werden die Einzelheiten, die man in diesem Moment erkennen möchte. Die fliessenden Übergänge erinnern an die Verschwommenheit von Erinnerungen. Der Betrachter befindet sich in erwartungsvoller Spannung. Nicht Zerstreuung ist die Folge, sondern gesteigerte Konzentration.

Nordwestsaal

Der Vergänglichkeit und dem Verblassen von Erinnerungsbildern setzt die Fotografin **Ursula Müller** (*1958) „eingefrorene" Momente entgegen. Ihre Serie *Still ist es* (2009–2013) zeigt die Wohnräume und die Habe von Hertha Ochsner-Schriebl, die in Speicher (AR) lebte und 2009 verstorben ist. In der Annäherung an Einrichtung und Gegenstände, die nun zu eigentlichen Zeitzeugen geworden sind, erweist sich Ursula Müller als genaue Beobachterin von Unscheinbarem, Alltäglichem. In strenger Frontalität und mit der nötigen Distanz werden die Aufnahmen Teil einer poetischen Spurensicherung. In den Fotografien werden die Objekte zu Relikten eines Lebens, das wir zwar nicht kennen, das uns aber in seiner Vergänglichkeit auf uns selbst zurückwirft: „Zeit ist Frist", schrieb der Philosoph Odo Marquard.

Nordostsaal

Wiederholung macht zeitliche Abläufe bewusst und schafft eine Verbindung zwischen Gestern und Heute. Für das Werk des deutschen Künstlers **Peter Dreher** ist das serielle Schaffen bezeichnend. Seit 1974 malt Peter Dreher in seinem Werkkomplex *Tag um Tag guter Tag* das gleiche Wasserglas. Mittlerweile sind über 5000 Bilder entstanden, wobei es eine bei künstlichem Licht geschaffene Nacht-Serie und eine bei natürlichem Licht gemalte Tag-Serie gibt. Die Bilder sind hier als Linien präsentiert: An der Nordseite und den beiden Schmalseiten sind Einzelwerke von 1974 bis 2012 zu sehen, für jedes Jahr findet sich in chronologischer Folge ein Glas. Sind die frühesten Werke noch gerahmt, entschied sich der Künstler in den 1980er Jahren, den Rahmen wegzulassen. Auf der gegenüberliegenden Wand wird eine grössere Auswahl aus den Jahren 1990/1991 gezeigt. „Tag um Tag guter Tag", ein tausend Jahre alter Spruch eines Zen-Meisters, wird zum Leitgedanken. Peter Drehers Glas-Bilder vergegenwärtigen den Augenblick; in der Menge wird die Folge zum Bildfluss. In unserer schnelllebigen Welt und der viel zitierten Bilderflut wird die Betrachtung eines einzigen Glases zur Herausforderung. Denn es gilt, die Ereignislosigkeit „auszuhalten" und sich mit den minimalen Veränderungen der Wahrnehmung zu beschäftigen. Die Fähigkeit zur Differenzierung bedarf bei der Betrachtung der Bilder der gleichen Konzentration auf das „Jetzt", wie sie der Maler bei der Herstellung seiner Bilder aufbrachte.

Wie bei Peter Dreher reiht sich auch bei den drei Bodenskulpturen von **Alicja Kwade** (*1979) ein Moment an den anderen. Ihre Bodenplatten aus Industrie- und Edelmetallen werden zu Zeit-Skulpturen und verdeutlichen den sich verändernden ökonomischen Wert der Metalle. Die minimalistisch anmutenden Bodenarbeiten veranschaulichen den materiellen Wert im Wandel der Zeit. Zu zufällig gewählten Tagen und Zeitpunkten wurden Aluminium, Zink, Kupfer, Blei, Nickel, Zinn und Silber im Gegenwert von fünf Gramm Gold erworben. Die unterschiedlich grossen Metallplatten widerspiegeln den Wert, der damals an der Rohstoffbörse gehandelt wurde. Aufgrund der sich wandelnden Metallwerte über die Zeitspanne von neun Monaten (die erste Skulptur ist von Januar, die letzte von September) nehmen die Platten unterschiedliche Ausdehnungen an: Jede Skulptur wird zu einem „Tagesporträt" Die Skulpturen verdeutlichen, dass der Wert der Metalle ebenso vom Menschen definiert wird wie das Mass der Zeit.

Ostsaal

Wie eine Uhr im öffentlichen Raum ist die Videoarbeit (2013, 47'50") von **Claudia Kübler** (*1983) schon von weitem sichtbar. Der Ausstellungstitel *Zeit verstreichen* ist dieser Arbeit entliehen. Er kehrt die sprachliche Wendung „Die Zeit verstreicht" in eine Aufforderung um, selbst tätig zu werden. Das Video ist eine stimmige und paradoxe Annäherung an das Thema: Denn um Zeit verstreichen zu sehen, zahlen wir der Zeit mit unserer Zeit Tribut. Die erhöhte Hängung des Monitors lässt uns fast andächtig zur Uhr emporblicken – und wir realisieren, wie stark wir unter der Herrschaft der Zeit stehen. Gleichwohl schauen wir gebannt dem Verstreichen zu, das zu immer neuen, flüchtigen Zeichnungen auf dem Zifferblatt führt. Das Verstreichen des Zifferblatts findet formal ein Echo in der Bodenskulptur von **Roman Signer**, wobei die Arbeit einer klaren Eigenzeit mit Anfang und Ende folgt. In *Zeit* (1977) hat der Künstler die Zündschnur während mehrerer Stunden abgebrannt. In ihrer Form erinnert die Skulptur an eine Uhr; sie kann aber auch

als Lebenszyklus verstanden werden. Beim Abbrennen ist die Flamme der Form der Spirale gefolgt, bis das Feuer im Zentrum „ausgebrannt" ist.

Wird bei Roman Signer der Prozess zum Thema, nimmt sich der japanische Konzeptkünstler **On Kawara** (1933–2014) dem Moment an und setzt dem Davonfliessen von Daten seine *Date Paintings* entgegen, indem er dem „Verstreichen" von Zeit Zeit-Zeugenschaft ablegt. Das präzis gemalte Datum bezeichnet dabei kein spezielles Ereignis, sondern den Herstellungstag. Dabei entspricht die Schreibweise der Daten den Gepflogenheiten des jeweiligen Landes, in dem sich der nomadisch lebende Künstler aufhielt. Die Herstellung der Bilder basiert auf strikten formalen Regeln, die er sich auferlegt hat. Schaffte er es zudem nicht, ein Werk innerhalb eines Tages fertig zu stellen, zerstörte er es.

Datumsangaben finden sich auch auf Einzeltafeln, die **Peter Dreher** zu seinem grossen Gemälde *Der Himmel über dem Hochschwarzwald* (1977) zusammengefügt hat. Der Künstler hält von der immer gleichen Sitzbank aus die sich vor ihm ausbreitende Landschaft in Ausschnitten fest. Dabei gilt sein Interesse vor allem dem Himmel, den er dreimal zu unterschiedlichen Tageszeiten festhält. Das Gemälde verdeutlicht nicht nur das Fliessen von Zeit, sondern auch den Versuch, die ständige Veränderung festzuhalten. Das Festhalten von Zeitpunkten manifestiert sich auch in **Ursula Müllers** konzeptueller Serie *Im Wandel* (2006–2013). Während mehrerer Jahre hat sie ihre Nachbarskinder an einem bestimmten Tag des Jahres fotografiert. Dabei tragen die Kinder jeweils ihre „alten" Kleider des Vorjahres, aus denen sie mittlerweile herausgewachsen sind. Ursula Müller hält die Kinder in jenen Jahren fest, in denen sie einen besonders intensiven Wandel erleben, sowohl äusserlich wie innerlich. Wandel bedeutet Veränderung, und beides ist eng mit der individuell erlebten Zeit verbunden. Es sind Übergänge, die die Künstlerin durch das Medium der Fotografie thematisiert und sie so letztlich aus der Zeit befreit, „ewig" macht. Eine ähnliche Absicht liegt dem Werkkomplex *Zeiten* (2010–2015) zugrunde, in dem sie sich mit ihrem ehemaligen Elternhaus auseinandersetzt. In der Ausstellung sind drei Arbeiten zu sehen: Fotografische Notizen, die das Haus als „Schnitt in der Zeit" (Sacha Batthyany) zeigen. Dies wird nicht zuletzt im Rückbau sichtbar, der die Sedimentschichten offenlegt, die von der Geschichte künden, in der das Haus stand.

In einem separaten Installations- und Performance-Raum projiziert **Anna-Sabina Zürrer** (*1981) zu bestimmten Tagen Diapositive, die wichtige Bauwerke der Architekturgeschichte zeigen. Durch ein chemisches Verfahren lösen sich die projizierten Dias zu flüchtigen Bildern von grosser Schönheit auf. Ebenso fasziniert wie beunruhigt folgt man dem Prozess der Zersetzung, verflüchtigt sich das Bild doch unaufhaltsam vor unseren Augen, gleich verblassenden Erinnerungsbildern. Die mit den Farbstoffen der Diapositive angereicherte Lösung füllt die Künstlerin in kleine Flaschen, die sie nebeneinander präsentiert. Sie werden zu Metaphern für Bilder, die wir in unserer Erinnerung mittragen und die sich nach und nach zu einer Essenz des Erlebten transformieren.

Südostsaal

Die Ausstellung findet ihren Abschluss in der bildstarken Videoarbeit *Long Goodbye* (2007, 12') von **David Claerbout** (*1969). Im Schaffen des belgischen Künstlers ist Zeit seit jeher bedeutend. In seinen Filmen findet sich häufig ein künstlerisches „Modellieren" der Zeit, das sich aber erst bei längerer Betrachtung als solches zeigt. Dies trifft auch für die Arbeit *Long Goodbye* zu, die ganz langsam, fast mit dem Standbild einer Frau mit einem Krug beginnt. Die Frau wird in extremer „slow motion" gefilmt, wie sie aus einem Gutshaus auf die Terrasse tritt. Sobald sie die Kamera erblickt und ihr – und damit auch uns Betrachtenden – zuwinkt, fährt die Kamera langsam zurück. Als Gegensatz zur Langsamkeit tritt gleichzeitig eine Beschleunigung auf: Im Zeitraffer wird die Abfolge vom hellen Sommernachmittag bis hin zum Einfall der Nacht gezeigt. Die malerische Sinnlichkeit der fast stehenden Bilder und der scheinbar endlose Abschied lassen zahlreiche Assoziationen und persönliche Erinnerungen aufkommen und führen zu einem reinen Schauen und Erleben von Zeit. Moment und Dauer verschmelzen. Dem Winken, einer universellen Geste des Abschieds, kommt ein spezifisches Zeit-Moment zu. Ihm folgt die Trennung, und aus dem Jetzt wird unwiderruflich ein Vorher.

Patricia Bieder

Zur Ausstellung erscheint eine Publikation mit Texten von Patricia Bieder und Konrad Tobler, gestaltet von Elisabeth Schwarzenbeck (Verlag für moderne Kunst, Wien, 176 Seiten, 32 Franken)

Neben öffentlichen Führungen finden anlässlich der Ausstellung verschiedene Veranstaltungen statt, die Sie dem Programm im Foyer, der Einladungskarte oder der Website entnehmen können.
Gewisse Arbeiten sind verkäuflich. Eine Preisliste kann am Empfang erfragt werden.
Für die Kryogenisierung der Pflanze von Julian Charrière danken wir *Westfalen Gas Schweiz GmbH* und *Motorex* für die Unterstützung.